

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 129 (2019)

Artikel: Die Jahrgänger 1928 : Bezirksschulzeit während des Zweiten Weltkrieges
Autor: Stüssi-Lauterburg, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jahrgänger 1928: Bezirksschulzeit während des Zweiten Weltkrieges

Text Barbara Stüssi-Lauterburg

**SCHOLA PATRIAE SPES – in der Schule liegt die Hoffnung
des Vaterlandes – Kriegszeiten machten den Spruch
über der Eingangstüre des alten Hallwylerschulhauses
bedeutungsschwer.**

Seit sieben Monaten herrschte in Europa Krieg. Rektor Walter Hauser erschien zur Schlussfeier der Bezirksschule in der Stadtkirche am 6. April 1940 – das Schuljahr endete damals vor den Frühlingsferien – in Uniform. Wie viele Lehrer seiner Schule leistete er während Wochen Aktivdienst. Der Rückblick auf das Schuljahr 1939/40 zum Thema «Schule und Militär» fand, so der Berichterstatter im Brugger Tagblatt, denn auch «aufmerksame Ohren». Die Organisation von Stellvertretungen und alternativen Schulräumen wegen Einquartierungen zu Beginn des Aktivdienstes war herausfordernd gewesen. Doch nahm man es auch mit Galgenhumor, dass der Unterricht im Kirchgemeindehaus und in der «Kleinkinderschule» stattfand: «Für die Mathematik hatte das den Vorteil, dass für besonders atavistische Fälle wieder Zählrahmen zur Verfügung standen». Am 29. April 1940, nach den Frühlingsferien, traten die Schülerinnen und Schüler mit Jahrgang 1928 ein. Auch sie kamen aus Brugg und dem ganzen Bezirk

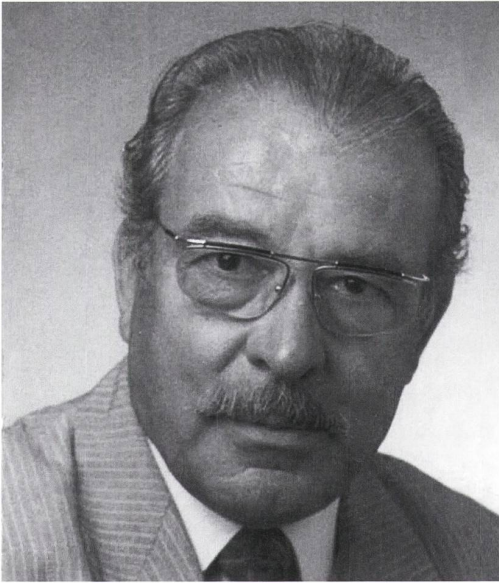
¹ Traugott Riniker,
Walter Bachmann:
Bezirksschule Brugg
1940–1944, Jahrgang 1928.
Windisch, Weibeldruck 2018.

(ausser dem Schenkenbergertal, wo die Schüler die Bez Schinznach besuchten; die Bez Windisch eröffnete 1966). Die meisten kannten sich kaum. Keine zwei Wochen nach Schulanfang wurde in der Schweiz angesichts des deutschen Westfeldzuges die zweite Mobilmachung ausgelöst. Die ersten Schultage fielen in eine Zeit, da sich eine besonders bedrohliche Lage für unser Land abzeichnete. Die Auswirkungen auf den privaten und schulischen Alltag dürften dazu beigetragen haben, dass gerade diese ersten Klassen einen aussergewöhnlichen Zusammenhalt entwickelten, den sie bis ins höchste Alter pflegten.

Wenige Tage nach Schulaustritt, am 11. April 1944 bereits – noch waren in den Nächten die fremden Bomber auch am Aargauer Himmel zu sehen und zu hören – trafen sich 29 der ursprünglich 98 Mädchen und Burschen als nunmehr Ehemalige zum «Wurstmahl» im Hotel Bahnhof Brugg. In der friedlicheren Nachkriegszeit wurden die Erlebnisse aus den prägenden Bezirksschuljahren an monatlichen Höcks, jährlichen Klassenzusammenkünften oder den «Blätzfesten» am Zapfenstreich wachgehalten. Walter Bachmann, Traugott Riniker, Ernst Barth, Ruth Erismann-Lüthi, Marlies Cavegn-Huser, Peter Gygli, Renate Imperiale-Läuchli, Fritz Stäheli sowie Lehrer Robert Brunner brachten ihre Erinnerungen schliesslich zu Papier. Unter Federführung von Walter Bachmann und Traugott Riniker wurde daraus, angereichert mit Berichten über die Jahrzehnte lange Pflege der Freundschaft, aus Anlass des 90. Geburtstags dieser Jahrgänger und 75 Jahre nach Schulaustritt eine Schrift.¹ Sie steht als wertvolles Zeitzeugnis stellvertretend für alle, die während der Kriegsjahre 1939–1945 die Schule besuchten. Im Folgenden seien die Skizzen der 1928er in einen allgemeineren Rahmen gestellt. Mit der Presseberichterstattung aus der Zeit zu einem Kaleidoskop zusammengefügt, möge dieses als bescheidene Hommage an diese Generation verstanden sein.

Ein Jugendfest fällt aus und die Jugend wird zur Arbeit angehalten

Vom 10. Mai 1940 an rollten die deutschen Panzer gegen Frankreich. Schweizer Piloten kämpften über dem Jura gegen deutsche Eindringlinge. Kurz nach Schuljahresanfang fiel, als Folge der notwendigen zweiten Schweizer Mobilmachung und der Einquar-



tierung in den Schulhäusern der Unterricht aus. Während fast drei Wochen. Diese Zwangsferien weckten da und dort «Besorgnis um die Brugger Jugend» (Brugger Tagblatt 22. Mai 1940), sie könnte sich zu viel auf der Strasse herumtreiben, «der Last der Mutter» überlassen bleiben und die Mädchen den Soldaten schöne Augen machen. Den Kritikern wurde entgegnet: «Die aufregenden Ereignisse, die damit [mit der Generalmobilmachung] in Stadt und Haus verbunden waren, hätten einen fruchtbaren Unterricht auch unmöglich gemacht, ganz abgesehen davon, dass ein Grossteil der Lehrerschaft anderweitig beansprucht wurde und dass die nicht beanspruchten Lehrkräfte grösstenteils dringende Arbeiten städtischer Behörden miterledigen halfen. Im Übrigen war auch ein Teil der Schuljugend, speziell die Kadetten, sehr stark beansprucht und leistete von früh bis spät in zuverlässiger Weise Hilfsdienste [hauptsächlich als Kurriere], während andere Schüler mit häuslichen Arbeiten beschäftigt waren.» (Brugger Tagblatt 24. Mai 1940) Unter dem Eindruck der gegenwärtigen Lage erhielt die Bestimmung der Kadetten als «eine notwendige und gleichzeitig ausgezeichnete Vorbereitung auf den späteren Militärdienst» (Ernst Barth, 1943/44 Kadettenhauptmann) ihren Sinn. Auch der vom General am 24. April 1940 im Hinblick auf die Sommerferien erlassene «Aufruf an die Schweizer Jugend», sich mit Arbeitseinsätzen in der Landwirtschaft und für das Kleingewerbe in den Dienst des Vaterlandes zu stellen hatte rascher

als vom Oberbefehlshaber angenommen Aktualität gewonnen. «Ich kenne euch, ihr kennt mich. Deshalb appelliere ich an eure Herzen. Ich bitte euch, diese Tat der Menschenliebe zu wagen.» Erfreut wurden in den Gassen der Stadt vom Landdienst braun gebrannte Jugendliche beobachtet (Brugger Tagblatt 20. Juni 1940).

Dass die Stadt Brugg, dem Beispiel der anderen Aargauer Städte folgend, das stets am zweiten Julidonnerstag stattfindende Jugendfest 1940 einen Monat zuvor absagte, war eine herbe Enttäuschung insbesondere für die Erstbesucher. Es waren freilich bange Zeiten, das Brugger Tagblatt veröffentlichte die Mitteilung am Tag, da deutsche Truppen Paris eroberten (14. Juni). In den kommenden Wochen standen die gepackten Rucksäcke und der Leiterwagen bereit für eine jederzeit mögliche Evakuierung der Bevölkerung. Während Wochen äusserten sich die Brugger pro und contra den Stadtratsbeschluss. Bis zur abschliessenden Feststellung, «erstens, dass die Brugger ohne Jugendfest fast nicht leben können. Zweitens muss jedoch angenommen werden, dass bei derart geteilter Meinung dieses Jahr kaum ein erspriesslicher Jugendfestgeist resultieren dürfte. Und da der Rutenzug gerade der ungeteilten Eintracht dienen sollte, ist es drittens besser, es bleibe beim Beschluss der Behörden.» (Brugger Tagblatt 2. Juli 1940).

Umso spontaner und fröhlicher wurde am Vorabend dennoch der Zapfenstreich mit einem Platzkonzert des Bataillonsspiels auf dem Eisi gefeiert. Die Jugend

**Traugott Riniker,
 Walter Bachmann:
 Bezirksschule Brugg
 1940–1944, Jahrgang 1928**



Ernst Barth, Mülligen
Kadettenhauptmann 1943

liess sich den Spass nicht nehmen. Während dem Tagblatt zugetragen wurde, der Rutenzug sei auf dem Schulhausplatz wie ein «Böögg» verbrannt worden, berichten die 1928er, dass der Zapfenstreich «als eine kleine Trauerzeremonie gefeiert» und das Jugendfest in einem Sarg, begleitet vom Armeespiel zur Aare geleitet und versenkt wurde.

«Bildungsziel in der Schule zur Kriegszeit» titelte das Brugger Tagblatt am 11. Juni 1940. Kurz vor der defaultistischen und anpasserischen Rede von Bundesrat Pilet-Golaz und der diese korrigierenden Ansprache General Guisans auf dem Rütli zitierte das Tagblatt aus der Schweizerischen Lehrerzeitung, drei Dinge gelte es «zu pflanzen»: «Einen unbeugsamen Willen zur unbedingten Verteidigung gegen jeden Angreifer, Mut vor der Gefahr und unbedingte Treue zur Realität, die Einstellung auf die Wirklichkeit. Die Kinder sollen, statt nur beruhigt, daran gewöhnt werden, der Gefahr ins Auge zu sehen.» Das liess nicht auf sich warten: auf regelmässige Alarmübungen folgten ebenso regelmässig echte Fliegeralarme. Dennoch wies die Brugger Gemeindeversammlung im Januar 1941 eine Vorlage für den Bau von Luftschutzbauten zurück. Im Schuljahr 1944/45 verbrachten die Schüler insgesamt 30 Tage im Keller. Unter anderem wurde der Archivraum des Hallwylerschulhauses umfunktioniert. Weil die Schüler unter dem Staub zu leiden hätten, wurde auf Antrag von Rektor Armin Schüle «unter Beiziehung von vertrauenswürdigen Putzfrauen eine gründliche Entstau-

bung des Archivs einschliesslich der in den Regalen stehenden Bücher und Akten» in Auftrag gegeben (Protokoll Gemeinderat Brugg 5. April 1944).

Am 1. April 1944 waren 400 amerikanische Bomben, wohl irrtümlich, auf Schaffhausen niedergegangen. Am 6. Juni 1944 – der Film hat daraus den «Längsten Tag» gemacht – landeten Briten, Amerikaner und Kanadier in der Normandie. Der Krieg war auf den Boden unseres französischen Nachbarn zurückgekehrt. So erwartete man in der Zeit des Rutenzuges 1944 – zu Recht, wie sich erweisen sollte – Fliegeralarme. Der Stadtrat erliess für diesen Fall entsprechende Instruktionen: Die Eltern wurden aufgefordert, die Kinder den Lehrern anzuvertrauen, damit sie im Ernstfall mit ihnen in die zugewiesenen Räume gingen. Der Heimzug und das Schlusswort von Bezirkslehrer Brunner mussten zeitlich so organisiert werden, dass die Kinder noch vor der Verdunkelung nach Hause kamen.

Begegnungen, Entbehrungen, Lebensschule

25000 Polen des 45. Französischen Armeekorps überschritten im Juni 1940 die Juragrenze und wurden bis Kriegsende in der Schweiz interniert. «Polenlager» gab es u. a. in Gebenstorf und Riniken. «Man sah sie gerne, die Polen. Es wurde da und dort gemunkelt, dass sie mit Schweizer Mädchen Verbindungen hatten.» (Ruth Erismann-Lüthi) «Sie waren immer adrett gekleidet und nie laut oder sonst auffäl-

lig.» (Renate Imperiale-Läuchli, die auf ihrem Schulweg das Riniker Lager passierte) Ein Fussballspiel mit dem Fussballclub Brugg (es siegte die polnische Mannschaft) oder Konzerte in der Stadtkirche mit polnischen Chören und Musikern förderten die gegenseitigen Sympathien. Am Tod eines Riniker Internierten und der Bestattung in Brugg nahm die Bevölkerung grossen Anteil.

Der Aktivdienst brachte auch noch nicht selbstverständlichen innereidgenössischen Kulturkontakt und trug dazu bei, Vorurteile abzubauen: Soldaten aus der Romandie waren in der Kaserne Brugg (Marlis Cavegn-Huser), katholische Offiziere im reformierten Mülligen einquartiert (Ernst Barth).

Die Verdunkelung, die sogar verlangte, dass Velolampen abgedunkelt wurden, und die wegen Materialknappheit unzureichende Ausrüstung machten den Schulweg für die auswärtigen Schüler gefährlich. Walter Bachmann legte ihn zu Fuss von Unterwindisch zurück, «auf den von den Eltern mit allen möglichen Materialien stabilisierten Schuhsolen. Leder und Gummi waren nur mit Beziehungen aufzutreiben. Unsere Familie besass kein Velo und die Velobesitzer vielfach keine Pneus.» Fritz Stäheli fuhr vom Pfarrhaus Rein die 4 km nach Brugg mit dem Velo, dem verlorene Nägel von den Soldatenschuhen zusetzten. Neue Reifen gab es nicht zu kaufen. «Wir fuhren auf der Leinwand der Pneus, die sich aufblähten und die wir mit Leukoplast und Schnur versuchten notdürftig so weit zu bändigen, dass das Rad noch durch die Lenkradgabel drehen konnte.» Das Problem war weitverbreitet: Auf den 9. August 1941 ordnete das Kriegs-Industrie und Arbeits-Amt eine «Bestandesaufnahme der Gummireifen und Luftschläuche für Fahrräder» an. In den Tagen vor- und nachher war der Handel damit untersagt. Die Demontage von Wegweisern, um einem Feind die Orientierung zu erschweren, hob den Wert des bei den Kadetten und Pfadfindern erlernten Umgangs mit Karte und Kompass. Der Beispiele gäbe es viele. Die mit fortschreitendem Krieg immer strengere Rationierung von Lebensmitteln – z.B. ein Ei pro Monat – und anderen Gütern zwang zu Sparsamkeit und zur Suche nach Alternativen. Auch die Brugger Schülerinnen und Schüler wurden gemäss Verfügung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes zum Sammeln von Kas-

tanien, Eicheln und Buchnüssen verpflichtet. Im Winter 1942/43 kamen über 600 kg Rosskastanien und über 200 kg Buchnüsse zusammen, die zu Öl gepresst wurden. Auch an Alteisen- und Kleidersammlungen waren sie beteiligt.

Der Krieg bedeutete Verzicht: auf längere Schulreisen oder eben auf das Jugendfest 1940. Stattdessen zogen die Kadetten im August 1940 zu einem dreitägigen Marsch in den Solothurner Jura aus: zu Fuss von Hägendorf über die Belchenfluh nach Balsthal, anderntags auf den Weissenstein. Wegen Nebels wurde allerdings nichts aus dem anschaulichen Geographieunterricht. Am dritten Tag marschierten die Burschen «in militärischer Formation mit Marschmusik und geschultertem Karabiner in die Stadt Solothurn ein. Ein unvergessliches Ereignis für uns Erstbeizler.» (Walter Bachmann, Traugott Riniker). Die Mädchen hatten das Nachsehen: Ihr Ausflug fiel dem schlechten Wetter zum Opfer...

Unsere 1928er-Zeitzeugen hatten ein gesundes Vertrauen: «Auch in diesem Zusammenhang darf festgehalten werden, dass die wenigsten von uns Angst zeigten. Wir vertrauten unseren Soldaten sowie der politischen und militärischen Führung unter Bundesrat Rudolf Minger und General Henri Guisan.» «Überhaupt: Wir Kinder beobachteten die Soldaten genau, denn wir wussten ja: Diese Soldaten werden uns beschützen. Respekt zollten wir ihnen.» (Ruth Erismann-Lüthi) «Man sagte uns Kindern, Hitler rentiere es nicht, die Schweiz einzunehmen. Wir Kinder waren damit zufrieden.»

Mochten auch die schulischen Leistungen unter den Umständen zuweilen gelitten haben, die 1928er machten ihren Weg im Gewerbe oder auf der Bank, als Mittelschullehrer oder in der Verwaltung, im sozialen Bereich oder im Militär und im diplomatischen Dienst. Die Kriegsjahre waren auf jeden Fall eine Lebensschule, die eine ganze Generation geprägt hat. Dennoch hatten die 1928er das Glück, eine ihrem «Jugendalter entsprechende spannungsvolle und doch für uns Kinder recht unbeschwerte Zeit» erleben zu können (Fritz Stäheli). Wer die Vertreter dieser Generation noch kennt, weiss, wie stimmig Peter Gygli ihre Schulzeit und Jugend und die noch nach Jahrzehnten spürbare Charakterprägung zusammenfasst: «So wurden wir gezwungenermassen zur Bescheidenheit erzogen, was auf uns ältere Semester immer noch nachwirkt.»